

Vor hundert Jahren wurde

Hans Wödl

geboren.

War es eine Gedankenverbindung, die dadurch entstand, daß vor Jahresfrist im selben Saale der hundertjährige Alpenverein seinen Festakt setzte, in dem nun Beethovens „Dritte“ erklang?

War es noch die Rückschau auf die Gedenkfeier in Schladming, welche diese Vision hervorrief?

Während die hehren Klänge — still und bescheiden — und dann wieder zu gewaltiger Wucht anschwellend den Saal erfüllten, zeichnete sich immer deutlicher vor meinem geistigen Auge ein edles, scharf geschnittenes, unvergeßliches Antlitz ab, in das ich oft und oft hatte blicken dürfen; ein wissendes, gescheites, gütiges Gesicht, aus dem aber stets ein Wille, der Weg wurde, sprach — ein Wollender, aber Schenkender und sich Verströmender — ein guter Geist für alle, die mit ihm am Wege waren: Hans Wödl.

Sein Lebenswerk war mir früher nahe, als er selbst: das war damals, als wir als Jungen erstmals im dichten Nebel durch den Klafferkessel zogen — als uns zwischen den unzähligen kleinen Seen Steinmänner den richtigen Weg wiesen und als wir, unfertig und ohne es richtig zu verstehen, fühlten, daß nur eine ganz große Liebe sich an der Erforschung und Betreuung einer einzigartigen Landschaft derart ausschöpfen kann, daß Natur und Mensch zu einer untrennbaren Einheit verschmelzen.

Die ersten Begegnungen erfolgten im Alpenklub — und dann, als mir die Ehre zuteil wurde, ein später Erbe Hans Wödls als Schriftleiter der OAZ zu werden — als er mir liebevoller Lehrmeister wurde. Zu dieser Zeit erst erfaßte ich voll, welch souveräner Beherrscher des deutschen Sprachgutes Hans Wödl war, wie er es verstand, die ihm als musischem Menschen eigene Musikalität auch in Prosasätzen auszudrücken — wie er nicht nur ein Kenner der Alpen, des alpinen Schrifttums und ein Verfechter des guten Bergsteigergeistes war, sondern darüber hinaus noch ein Virtuose des Schreibens, dem der alpine Aufsatz als Kunstwerk aus der Feder floß. Welche Liebe zu den Bergen — und vor allem zu seinen Bergen, den Schladminger Tauern, sprach aus jedem Wort — wie meisterhaft fügen sich Anschaulichkeit und dichterischer Satzbau in seinem „Führer durch die Schladminger Tauern“ zueinander!

Hans Wödl war ein bedeutender Bergsteiger in den Ost- und Westalpen, aber auch in Korsika erfolgreich. Seine große, international anerkannte Leistung war aber die durch 26 Jahre erfolgte Betreuung der „Österreichischen Alpenzeitung“, und mit Stolz konnte er oft und oft hören, daß die OAZ zu seiner Zeit als das beste deutschsprachige Bergsteigerorgan gepriesen wurde. Daß Hans

Wödl als einer der profiliertesten und wohl auch bedeutendsten Persönlichkeiten des Österreichischen Alpenklubs auch dessen Ehrenmitglied wurde, erscheint fast als Selbstverständlichkeit. Doch über allem, was ihn im alpinen Leben bewegte, stand seine unvorstellbar große Liebe zu seinen Schladminger Tauern. Diese Berge, die im ersten Anblick nichts von der Großartigkeit des gegenüberliegenden Dachsteinstockes aufweisen, hob er mit unendlicher Liebe und Treue aus ihrem Dornröschenschlaf — er durchforschte weite, einsame Kare, stieg über steile Grasleiten und jähe Felsgrate zur Höhe, fand Seen und Wege — sammelte liebevoll Sagen, Ursprünge und Zusammenhänge, berauschte sich am Klang von Namen, die er fand oder der Vergessenheit entriß und lebte — fürwahr ein König — in seinem Reich! Und diese Erinnerung — vor Jahren nach seinen Anweisungen all die Schönheiten ringsum kennenlernen zu können, jeden Morgen nach seinem Rat zu neuem Tun ausziehen und am Abend dem Alten am Berge, dem guten König von unserem Tun, von unserem Erleben berichten zu können, ist die schönste und hehrste Erinnerung, die mich für immer dankbar mit Hans Wödl verbindet.

Wie ein König starb Hans Wödl vor 26 Jahren inmitten seines Reiches — in der Hütte, die seinen Namen trägt — betrauert von den Seinen, von vielen Bergfreunden, insbesondere von seinen „Preintalern“ und vom ÖAK.

Die Symphonie ist zu Ende.

Doch ihre Melodien schweben im Raum — sie rauschen ganz leise, wenn der Wind über die Oberflächen seiner Klafferseen streicht, sie donnern, wenn der Steinfall in der Hochgollingwand dröhnt, sie jauchzen auf, wenn der Nebel vom Sturm höhenwärts getrieben wird und Hänge, Wände und die wundervollen Urgesteinsgrate freigibt. Ein überirdisches Jauchzen ist um uns auf dem Wege über das „Himmelreich“ zur Wildstelle — ein Crescendo der Erfüllung auf dem Weg durch die schneebedeckte Golling-Nordwand — ein schwebendes Wandern auf des Waldhorns Nordgrat.

Wenn Dank Blumen sprießen lassen könnte, müßte Dein Grab ein Meer von leuchtenden Alpenpflanzen sein.

Rolf Werner